

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 52

Illustration: Gemeinsame Ankunft
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Hochachtung vor eventuellem Bauch-
meh allzunormal Empfindender hatte ich
eine Einleitung zum Folgenden geschrieben
und sie mit allen logischen Chitanen aus-
stattet hinsichtlich der Psychoanalyse des
Jazz. Aber es wirkte zu professorenhaft und
ich strich sie. Auch dem Redaktor wird sich
darob ein befriedigtes Confitürenlächeln ent-
ringeln — er hat so schon genug Papier in
einem Korb. Was mich vor allem reizte,
war, herauszufinden, was alles für Phan-
tasiemöglichkeiten in so einer expressivisti-
schen Jazzband-Erfekution, die man füglich
mit einem „Rausch des Pantarhei“ verglei-
chen kann, liegen. Sie kommen, da sind sie:
„Ein Tusch der Einellen mit einigen
Violinschreien als unvermittelter Anfang.
Unwillkürlich spüren wir einen Neubau ein-
stürzen und darunter Begrabene um Hilfe
winkeln. — Nun raft der Pianist krallen-
frigig im Hundertkilometertempo vom Baß
in den Distant hinauf, endet mit einer
schrillen Dissonanz, die von einer Einelle
metallig schätternd untermalt wird — ist
es nicht, als ob man einem kommunistischen
Kater eine faschistische Rakete unter den
Schwanz gebunden und angezündet hätte?
— Jetzt quiecken ein paar Klarinetten in
den süffigsten Dissonanzen — die politischen
Parteien zanken sich. Baßtrommel — die
Wahlen. Gongschlag — Sieg. Aber sogleich
begleitet vom überschnappenden Fisteln der
Klarinetten — dem Wutgeschrei der Mino-
ritäten. — Das Banjo setzt ein — im kau-
kasischen Taftgetrappel der Pferdehufe —
ein Concours hippique zieht vor unseren
Augen vorbei. — Kleine Trommeln ras-
feln, dazwischen bum, bum die große Baß-
trommel, Flöten heulen — gibt dies nicht
ein herrliches Bild eines Fußballmatch mit
Goals und blutigen Knie scheiben!

Aber das Herz, Gemüt — kommt das musikalisch gar nicht zur Geltung? Ja — wer stellt denn derart unmoderne Fragen! In unserer Zeit der Geschäfts- und Realpolitik sind doch Ideale und Romantik veraltet, außer Kurs. Und doch gibt es in der Befekung ein Instrument, zufolge seiner Tonqualität der reinst Amorsbogen — das Sazophon. Aber nur wenigemale — wie aus einem verschämten Märchen — tönt es aus ihm in wunderbar reinweicher Melodie, dann geht es, dem Gesetze des Milieus folgend, ins Schmachtlappige über. Erst dann ist das Publikum befriedigt. Hört ihr es, wie es auf einmal aufhimmelt, als wärc



Gemeinsame
Ankunft

Das gibt es nicht, daß sich die Schweizer aller Rassen
Das Jahr hindurch zusammenbringen lassen,
Doch landen sie, mit Eleganz theils und theils ohne,
Gemeinsam an des alten Jahres Zone.

ihm jemand auf seine sämtlichen Hühneraugen in Moll getreten? Seine Töne winden sich gleichsam durch das Schneckenhaus verzweifelter Möglichkeiten, gebären sich als Kreaturen blaugelber Ekstase. Technischer Ekstase, mit Zlimmergold des Affektes verbräunt. Jetzt hebt er das Instrument hoch, es heult, als wollte es die Mauern von Jericho umblasen. Wie die Seele eines Klageweibes kommt es dahergepurzelt aus dem fieschlängennmäßigen Silberrobre. Das ist der Augenblick, wo der glattgefridene Commis mit dem Herdengesicht sich unwillkürlich veranlaßt sieht, seine Toppmanfell mit den falschen Ringen einige Prozent mehr an seine Zahlenbrust zu drücken. Und sie quittiert mit einem öligen Parfumlächeln aus dem geistigen Ausverkauf einer Kinofensation. Doch genug der Margarine-rührung — die Technik will ihr Recht — scharf schneidet eine Autosirene durch die Zigarettenluft, macht einen Augenblick das Korsogetzähl der Violinkadenzzen verstummen. Holztrommeln, Pflife, Signale aller Art — entzückt tirappeln die Füße der Tänzer dahin in Touren, die die Konkurrenz mit einem Sechszylinder aufnehmen können. Der Tanz ist zur Landstraße geworden. Da — ein peitschender Pfiff — ist ein Bneu geplatzt oder ein Gummibufen? Nichts dergleichen — nur der Keger hat einen Heimatlaust ausgestoßen und die japanische Trommel sekundiert zum Sarafiki-Charleston. Das ist entzündend — Erdbebenluft

weht, Rirschblüten lachen und Geißhas. Immer intensiver wird das Spiel! Wie ein Eisenwerk schlägt es um sich, zappelt wie galvanisierte Froschschenkel, heult wie eine Fabrik am Samstag, winselt wie ein Hund an der Kette. Der Pianist schneidet eine Grimasse, als hätte er eine Dosis Blausäure im Magen — der Klarinetist schnappt nach Luft wie ein Frosch im Wasserglas — der Schlagzeugnegler rast wie eine durchgessene Lokomotive und scheint in seinem Grinsen fämtliche Anwesende verschlucken zu wollen. Mit Schweifsnäpf herunterhängenden Haaren pupfen und streichen die Violinisten mit verdrehten Augen Rekordtempi — das Saxophon schluchzt, als träte man ihm konstant auf den zarten Schwanz seines Unterbewußtseins — kurz und gut — es brüllt, schreit, jammert und stöhnt, als wären Bazillen zu Musikern geworden, als hätten Katastrophen, Viehzucht, Militarismus, Klamme, Handel und Technik sich urplötzlich zu musikalischen Konstruktionen gewandelt!“

Das ist Leben unserer Zeit — ist modern — wer wollte da etwas dagegen sagen! Man übt mit den Milliarden Teilen des Universums, wandelt sie zur Erholung in Musik und Tanz im Pulse der Großstadt — fokettiert mit der Idee, es könne dies Klangkaleidoskop die Geburt von etwas noch unbestimmbarem, größerem einleiten, kurz — man ist glücklich, ein Kind des zwanzigsten Jahrhunderts zu sein. Und schließlich geht ja nichts über den — Glauben ans Glück!